

Zeitschrift: Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 15=5 (1901)

Artikel: Der Aufstandsversuch der Brüder Peter und Hans Bischoff im Jahre 1482
Autor: [s.n.]
Kapitel: II: Die Verschwörer und ihre Familie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-111381>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

II.

Die Verschwörer und ihre Familie.

Die genannten Peter und Hans Bischoff nun sind, wie ausdrücklich bezeugt wird, ⁵⁾ Söhne von Heinrich und Grosssöhne von Peter Bischoff, die beide ihres Berufes ebenfalls schon Metzger waren. Dieser ältere Peter Bischoff, der Grossvater der Tumultuanten von 1482, kam schon 1409 in den Rat, dem er bis 1434 abwechselnd als Meister und Ratsherr zu Metzgern angehörte.⁶⁾ Er war ein reicher Mann, was wir aus dem ansehnlichen Vermögen ersehen, das er versteuerte; dasselbe beträgt 1429 nicht weniger als 2000 Gulden, zu einer Zeit, da in Basel auch das grösste Vermögen höchstens 12,000 Gulden, also etwa das sechsfache des seinigen betrug.⁷⁾ Diese ganz grossen Vermögen von 10,000 Gulden und darüber befanden sich, wie beiläufig bemerkt werden mag, um jene Zeit noch fast ausschliesslich in den Händen des Adels und der Achtburger; es ist aber bemerkenswert, wie schon damals gerade der Metzgerzunft viele vermögliche Leute angehörten. Die Zunft rangierte in eben diesem Jahre, was die Vermögensverteilung anbelangt, als die siebente unter sechzehn (die hohe Stube miteingerechnet); währenddem nun in der letzteren das durchschnittliche Vermögen 4010 Gulden betrug, so beläuft sich dasselbe in der erstern auf 324 Gulden.⁸⁾ In seiner Zunft nun war Peter Bischoff im Jahre 1429 der drittreichste. Schon 1421 übrigens muss Peter Bischoff ein Vermögen von mindestens 2000 Gulden besessen haben, da er in eben

diesem Jahre unter denjenigen mitaufgezählt wird, die zu den Kriegszügen der Stadt entweder selbst beritten zu erscheinen oder aber einen Reiter auf ihre Kosten auszurüsten verpflichtet waren.⁹⁾ Als weiterer Beweis von Peter Bischoffs nicht unbedeutendem Reichtume mag endlich hier noch angeführt werden, dass er im Jahre 1427 von Suselin von Nortgassen um 45 Pfd. (nach heutigem Geldwerte etwa 2500 Fr.) Güter im Dorfe und Dinghof von Zimmersheim (südöstlich von Mülhausen) erwarb.¹⁰⁾

Ich habe mich bei diesen Vermögensverhältnissen etwas länger aufgehalten, weil es mir darauf ankommt, darzuthun, dass die Beweggründe zu der Verschwörung von 1482 durchaus nicht etwa in der ökonomischen Notlage weder der an dem Aufstand Nächstbeteiligten, noch auch der weiterstehenden Teilnehmer an demselben gelegen haben können, ebensowenig wie schon bei einem ähnlichen Versuche aus dem Jahre 1402, auf den wir noch zurückzukommen haben werden. Aus denselben Gründen werde ich im Folgenden die ökonomische und soziale Stellung auch der übrigen im Verlaufe der zu schildernden Ereignisse noch vorkommenden Personen möglichst ausführlich behandeln.

Dass sich Peter Bischoff ferner schon früh grossen Ansehens bei seinen Mitbürgern erfreute, ersehen wir daraus, dass, als im Jahre 1410 während des Krieges gegen Katharina von Burgund eine neue Kriegsordnung eingeführt und dabei die grosse Stadt in vier Quartiere eingeteilt wurde, er mit unter den aus den Räten genommenen Quartiervorstehern oder — wie sie später meist genannt wurden — Quartierhauptleuten erscheint. Weil zu St. Peter wohnhaft, war er dem aus den Kirchengemeinden St. Peter und St. Johann gebildeten ersten

Quartier als „Offizier“ zugeteilt worden, dessen Mannschaft — bestehend aus der gesamten über 14 Jahre alten, männlichen kriegstüchtigen Einwohnerschaft des Quartiers — sich bei Alarm auf dem Fischmarkt versammeln sollte um das damals durch Conrad zum Haupt, Meister zu Safran, geführte Panner.¹¹⁾ Als ferner 1432 ein Streit zwischen der Stadt und Junker Hans von Müllenheim ausgebrochen war, finden wir mit unter den Vermittlern wiederum Peter Bischoff, den Metzger genannt.¹²⁾

Er ist wohl 1434 oder 35 gestorben, seit welcher Zeit er nicht mehr in den Ratsbesatzungen vorkommt. Er war zweimal verheiratet gewesen, in erster Ehe mit Margaretha,¹³⁾ in zweiter mit Ennelina, die noch 1451 nebst einer Tochter genannt wird.¹⁴⁾ Ausser dieser hinterliess Peter Bischoff jedenfalls noch zwei Söhne, den einen, Peter, wohl aus erster, den andern, Heinrich, aus zweiter Ehe.

Bevor wir uns zu diesen wenden, noch einige Worte über ihren mutmasslichen Grossvater, den Metzger Niklaus Bischoff, zubenannt von Vislis, von 1379 bis 1382 Rats herr, seit 1383 Meister seiner Zunft,¹⁵⁾ der für uns darum wichtig ist, weil auch er schon, wie dann 80 Jahre später seine Urgrosssöhne, sich an einem Auf ruhr gegen die damalige Regierung der Stadt beteiligt hatte.¹⁶⁾ Im November des Jahres 1402 nämlich war infolge des kurz vorher eingeführten und mit Strenge erhobenen Umgeldes und der zu gleicher Zeit durchgeführten Aenderung der Münze in der Stadt ein Tumult ausgebrochen, bei welchem aber die eben angeführten Massnahmen wohl nicht die erste Ursache der Bewegung gewesen waren; vielmehr scheint es, dass bei der unter den Handwerkern schon längst gährenden Unzufrieden-

heit über die wenig demokratische Regierungsweise diese neuen Einrichtungen nur den letzten Anlass abgaben und den vielleicht nicht unwillkommenen Vorwand zum Aufstand, der dann aber von der Regierung rasch unterdrückt und streng bestraft wurde. So muss man wenigstens aus den in den Leistungsbüchern noch erhaltenen Aussagen der Haupträdelsführer schliessen; und gerade aus Niklaus Bischoffs Aussagen ergibt sich der wahre Grund der Empörung ganz deutlich. Ueber seine Beteiligung heisst es nämlich in den Kundschaften wörtlich: ¹⁷⁾ „Item Clewin Byschoff, der metziger, sol ein iar vor den crutzen leysten und ab zu den wandel haben umb daz er sprach zu sinem meister, da in der fragte eb er gehorsam wölte sin: „„man möchte in das heissen, er gelte ¹⁸⁾ es niemer und wolte ouch wider das getige ¹⁹⁾ nit tun; man hiesse sie allwegen swigen, es keme aber ettwen der tag, si würdent ouch reden.““

Es waren ihrer im Ganzen 42 Verschwörer gewesen, unter denen Claus Bischoff erst der 35^{ste} war, der ja darum auch noch sehr glimpflich davonkam. Der Haupträdelsführer scheint Mathis, der Messerschmied, gewesen zu sein, der dann aber allerdings auch dazu verurteilt wird, ewiglich eine Meile vor der Stadt zu leisten, welche Strafe nachträglich sogar noch dahin verschärft wurde, dass „mag man in aber begrifen, so sol von ime gerichtet werden umb das er vil siner zunftgesellen, räte und meister, ungehorsam gemachet hät und gesprochen: „„den besten krützegange, den man gemachen kende, der were das man gan sölte von huse ze huse, nemlich in der huser, die güte und zinse an den reten hettent; und sölte man denen ir brieff und ingesigel zerbrechen, so bezalte man.““ Und als meister Eberhart in umb die worte straffte, zu dem

sprach er: „Ob er wollte ir meynung, der si alle ein-trechtig werent worden, widertriben, es tete im niemer²⁰⁾ gut,“ und sprach: „er were ein zerblöcheler,²¹⁾ er sölte usshin gan zu andern löhelern;²²⁾ und hülffe im, box wunden!²³⁾ es müste gan als sie wöltent und nit als die rete wöltent, und eb si iem²⁴⁾ retent oder gehorsam wurdent, das rete und meister an si vorderent, es müsste ee darum blut vergossen werden, und sölte man ime darumbe sin höpte abschlachen.“ Und sprach ouch an ettelicher statt: „Wolan es beginnet sich aflen;²⁵⁾ möchte mir einer werden, der mir vil zerung möchte geben, der keme mir eben.“

Am Schluss des ganzen Aktenstückes finden sich dann noch folgende strenge Bestimmungen, betreffend die Ausführung der im vorhergehenden ausgesprochenen Strafen über die am Aufruhr beteiligt gewesenem; man kann aus denselben ermessen, für wie ernst die Geschichte von den Regierenden angesehen worden sein muss: „Item räte und meister, nüwe und alte, hand erkennt einhellklichen by der vorgeschribenen erkantnusse, so über yegklichen vorgebant geschechen ist von des uffsatzes und ungehorsamkeit wegen, ze belibent und keinen keyser, kunig, hertzogen, fürsten noch heren, frowen noch man, geistlich noch weltlich, di für si bittende wurdent, si in unser statt ze lassende, nit ze erende und ouch keinem burgermeister noch zunftmeister daz ze tunde gewalt ze gebende, und sölent ouch si sich des gewaltes niemer anzenemmen. Und were das dehein heimischer, er were in den reten oder ussthalb gesessen, für si oder in deheinen iem gebette si harin ze lassent, der sol ein halb iare ane gnade vor den crutzen leysten. Und dise vorgeschriben erkantnusse soll ie ein alter rat einem nuwen rate in den eyde

geben ze haltende und dawider nit ze tunde in deheiner wise.

Trotz der starken Betonung rein materieller Forderungen in den vorhin angeführten leidenschaftlich erregten Worten Mathis, des Messerschmieds, — die ja allerdings für ihn persönlich auch wirklich die Hauptsache gewesen sein mögen — ist es doch unzweifelhaft, wie dies also auch ganz deutlich aus den Aussagen Bischoffs und Anderer hervorgeht, die Unzufriedenheit über die damaligen wirklich im höchsten Grade ungerechten und ungesunden politischen Verhältnisse gewesen, die in erster Linie zum Tumult geführt hat. Unter denen, die bisher nur zum Schweigen verurteilt gewesen waren, wie sich Bischoff ausgedrückt hatte, ist ohne Zweifel die weitere Zunftgemeinde verstanden, die das Recht der Meisterwahl an die Sechser hatte abtreten müssen. Der Grund zu dieser, man möchte fast sagen reaktionären Massnahme lag darin, dass viele Zünftige nicht einmal Bürger waren, welche darum, wie der Rat vielleicht nicht ganz mit Unrecht klagte, „als zu merken nit als wol in den sachen gedenken noch besorgen können, was gemeiner stadt, der zunft und dem lande nützlich, erlich und gut were, davon etwas gebresten kommen ist und fürbaszer kommen möchte unsrer stadt, uns und inen zum schaden.“²⁶⁾ Da nun ferner aus praktischen Rücksichten und nicht selten wohl auch aus Bequemlichkeit die alten Räte jeweilen nach einem Jahre der Musse wieder gewählt wurden und somit oft während sehr langer Zeiträume — selbst von 30 und 40 Jahren — in einzelnen Ratsstellen keine Wechsel eintraten, so bildete sich mit der Zeit eine Art Oligarchie aus, die dem Willen sowohl der weiteren Bürgerschaft, als auch der Sechser nicht entsprechen konnte, weil sie dadurch

nur sehr selten mehr zur Wahl von neuen Ratsgliedern kamen. ²⁷⁾

Beiläufig mag hier noch bemerkt werden, dass auch dieser Niklaus Bischoff seinerzeit mit unter die reichsten Bürger der Stadt muss gezählt haben, indem er schon 1390 als Gläubiger des tief verschuldeten Grafen Hans von Habsburg-Laufenburg erscheint, und zwar für die nicht unbedeutende Summe von 200 Gulden, die dann allerdings mit 8 % vom Grafen verzinst wird. ²⁸⁾ Bei der sodann im Jahre 1401 erhobenen ausserordentlichen Vermögenssteuer, die, wie schon bemerkt, die äussere Veranlassung zum Ausbruch des eben behandelten Tumultes gewesen ist, versteuerte er — in achter Klasse — ein Vermögen von gegen 1500 Gulden. ²⁹⁾ Auf Grund desselben war schon er im Jahre 1409, wie also auch später dann sein Sohn Peter, der Reiterei zugeteilt. Doch hatte der Rat seine liebe Not mit ihm: nicht nur ist er unter denjenigen, die erst, trotz des Aufgebotes, saumselig in der Beschaffung eines Pferdes waren und schliesslich mit einem solchen, das „gebrestete,“ anrückten, sondern er fehlte auch bei den angeordneten Musterungen („Monstren“), wobei er sich übrigens in vornehmster Gesellschaft befand. ³⁰⁾ Was wir noch weiteres über seine Lebensumstände wissen, ist in wenig Worten folgendes: Er war Sohn eines Peter Bischoff, der ursprünglich Bürger von Basel, später nach Vislis (östlich von Pfirt) gezogen war und — wohl auch noch dort — vor 1382 gestorben ist. ³¹⁾ Dieses Peter Bischoffs, zubenannt von Vislis, ältester Sohn war nun wohl unser Niklaus, der schon seit 1361 in Basel vorkommt und der 1414 zum letzten Male hier genannt wird. Er war allem nach, was wir aus den Leistungsbüchern von ihm erfahren, ein unruhiger, streitsüchtiger

und gewaltthätiger Mann, als welcher er sich ja auch im Jahre 1402 gezeigt hatte.³²⁾ Dieselben Charaktereigenschaften nun zeigen sich auch, wie wir es des näheren später noch sehen werden, bei den meisten seiner Nachkommen. Seine Ehefrau Greda wird zum ersten Mal im Jahre 1396 genannt³³⁾ und erscheint zum letzten Male in den Steuerlisten von 1429, laut welchen sie damals noch ein Vermögen von 200 Gulden versteuerte.³⁴⁾ Ausser dem schon genannten Sohne Peter wird uns — ebenfalls zum Jahre 1396 — für Niklaus Bischoff noch eine Tochter Namens Greda bezeugt, die Witwe Henmans von Schliengen und Schwiegertochter Heinrichs von Schliengen, genannt Kolsack,³⁵⁾ der für die Jahre 1378 und 1385 als Ratsherr von Achtburgern nachgewiesen ist.³⁶⁾ Als Bruder des Niklaus Bischoff wird mehrfach genannt der Metzger Ulrich von Vislis (1382—1429).³⁷⁾ Wahrscheinliche weitere Brüder sind sodann noch Henman (1386—1414),³⁸⁾ sowie Werner von Vislis (einstweilen nur bezeugt für das Jahr 1411),³⁹⁾ beide ebenfalls Metzger; wir gehen darum wohl kaum zu weit, wenn wir die Vermutung aussprechen, dass schon deren Vater, Peter von Vislis, Metzger gewesen war.

Doch wenden wir uns jetzt wieder zu dessen schon genannten Urgrosssöhnen Peter und Heinrich, den Söhnen des Ratsherrn Peter Bischoff. Von ersterem, der im Jahre 1429 in den Steuerlisten als „Peter Bischoff der Jung“ angeführt ist, erfahren wir, dass er als Nachfolger seines Vaters von 1439 bis 1445 Ratsherr zu Metzgern war.⁴⁰⁾ 1446 sodann wird in den Steuerlisten schon „Peter Byschoffs sel. des Jungen Wib“ nebst einem Kind genannt, die zusammen ein Vermögen von 700 Gulden versteuern.⁴¹⁾ Wer unter

„Petrus Bischoff junior, carnifex, filius Petri Bischoff, carnificis“, der im Jahre 1442 aus weiter nicht bekannten Ursachen Urfehde schwören muss,⁴²⁾ zu verstehen ist, ob das 1446 mit der Mutter genannte und damals also schon majorenne Kind, dessen Geschlecht wir freilich nicht kennen, oder dessen Vater, mag dahingestellt bleiben, wahrscheinlicher scheint mir allerdings letzteres zu sein. Als Nachfolger dieses seines Bruders ist sodann Heinrich Bischoff von 1446 bis 1471 — wohl seinem Todesjahr — Ratsherr zu Metzgern.⁴³⁾ Auch er ist, wie schon sein Vater, zweimal verheiratet gewesen: in erster, offenbar nur kurzer und wie es scheint, auch kinderloser Ehe mit Agnes, in zweiter mit Margaretha,⁴⁴⁾ die von 1445 bis 1484 genannt wird und die also noch in ihrem hohen Alter die Katastrophe in ihrer Familie miterleben musste. Zum ersten Male begegnen wir ihm 1433, in welchem Jahre folgende, ganz zweifellos auf ihn bezügliche Notiz im Leistungsbuch sich findet: „Des jungen Bischoffs bul sol leisten eine mile ennert rins unz uff der reten gnade.“⁴⁵⁾

Heinrich Bischoff war ein sehr vermöglicher Mann, der z. B. im Jahre 1446 mit 3600 Gulden unter den 40 reichsten Einwohnern der Stadt figurierte.⁴⁶⁾ Seine Kinder, von denen wir jedenfalls vier (vielleicht sogar sechs) noch mit Namen kennen,⁴⁷⁾ müssen, da sie hier nicht mitaufgezählt sind, damals noch minderjährig, d. h. unter 14 Jahren alt gewesen sein; denn schon mit diesem frühen Alter fieng in jener Zeit sowohl die Steuerpflicht⁴⁸⁾ als auch, wie wir gesehen haben, für die männliche Jugend die Wehrpflicht an. Er bewohnte auf dem Heuberg das Haus „zur Schüren“ gegenüber dem Hause „zum Spiess“ (das heutige No. 6).⁴⁹⁾ Daneben aber besass er in der Stadt noch verschiedene andere

Liegenschaften, wie z. B. Haus und Gärtlein, genannt „Fryburgershaus“, an der Spalen „zem steini crutz gelegen“, (d. h. an der späteren Fröschgasse),⁵⁰⁾ ferner — zum mindesten seit 1461 — das Haus „zur roten Säge“ (Nadelberg No. 28)⁵¹⁾ und endlich noch das Haus „zum Schilffstein“ am Gemsberg.⁵²⁾ Da die grosse Anzahl von in Heinrich Bischoffs Besitz befindlichen Häusern auffallen könnte, so sei hier darauf hingewiesen, wie eine der damals und überhaupt schon das ganze sogenannte Mittelalter hindurch beliebtesten Arten der Kapitalanlage, sowohl für Korporationen — namentlich geistliche — als auch für Private, eben im Erwerb und Wiederverkauf von Liegenschaften, d. h. also mit anderen Worten in Häuserspekulation bestand. Ich verweise hiebei zunächst auf die Eberler, genannt Grünenzweig, die ebenfalls in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts eine stattliche Reihe von Häusern ihr eigen nannten,⁵³⁾ ferner schon aus dem XIII. Jahrhundert auf den reichen „Hebrinmelwer“ (d. h. Mehlhändler) Rudolf Haldahüsli, der bei seinem Tode im Jahre 1296 seiner Tochter Mechtild, der Ehefrau des Werner Kaltschmit, nicht weniger als drei zu Spalen gelegene Häuser hinterliess, und der ferner 1270 je ein Haus zu St. Peter und in der Gerbergasse besass.⁵⁴⁾ Endlich ist ja bekannt, wie seinerzeit auch Thomas Platter sein Vermögen zum guten Teil durch solche Häuserspekulationen zusammengebracht hat.⁵⁵⁾

Es ist eine alte Erfahrungsthatsache, dass die Umgebung, in der wir aufgewachsen, die verwandtschaftlichen, sozialen und ökonomischen Verhältnisse, in die wir bei unserer Geburt hineingestellt worden sind, und in denen wir in unserer Jugend lebten, nur zu oft den grössten Einfluss auch auf unser späteres

Leben und auf unsere spätern Anschauungen auszuüben pflegen und dass z. B. nicht selten eine harte und entbehrungsreiche Jugendzeit die erste Ursache einer später sich zeigenden Verbitterung und Unzufriedenheit gewesen ist. Es war daher für uns nicht ohne Wert, zu erfahren, wie in dieser Hinsicht die uns hauptsächlich interessierenden Brüder Peter und Hans Bischoff gestellt waren. Das Resultat unserer Nachforschungen ist nun also, dass sie von sehr vermöglichen — um nicht zu sagen reichen — und angesehenen, seit drei Generationen im Rate der Stadt sitzenden Vorfahren abstammten. Gleichzeitig ist uns dabei aber auch aufgefallen, wie eine gewisse Unruhe und eine eigentliche Rauflust in der Familie gleichsam erblich waren, und, wie sich im folgenden zeigen wird, gerade auch bei Peter und Hans Bischoff sich besonders stark ausgeprägt vorfinden. Wir wenden uns nun zu diesen selbst, zunächst zu Peter, der allem nach der ältere der Brüder gewesen ist.

Zum ersten Male begegnet er uns in den Steuerlisten von 1470 mit einem Vermögen von 500 Gulden. Wir ersehen aus denselben ferner auch, dass er damals schon verheiratet gewesen sein muss, da er nicht mehr mit seinem Vater zusammenwohnt, der bei den Bewohnern des Nadelbergs genannt wird, während Peter damals schon auf dem Heuberg sesshaft war.⁵⁶⁾ Folgende Notiz sodann aus dem Jahre 1471 bezieht sich höchst wahrscheinlich ebenfalls auf ihn, wohl eher als auf seinen jüngeren Bruder Hans, der allein sonst noch in Betracht kommen könnte: „Der junge Bischoff und syne gesellen hand zyl unz dass unser herr von Basel hinwiederum kumpt von Regenspurg, der schmachheit halb, so sy Langmesser, dem metzker, und in der schol

geton hand und von bitt wegen unser herren von Basel, und alsdann soll man fur rate mytt inen reden ob sy sich in der räten straff geben oder lieber an eyn recht gon und zwüschen klagen lassen wellend.“⁵⁷⁾ Um was es sich hiebei handelte, konnte nicht ermittelt werden, da weder die Urteilsbücher noch die Kundschaften irgend etwas darüber enthalten. 1474 und 1475 sodann schwört er „syn lib und gut von der stat one des rats wissen und willen nit zu entfrömden, sonder zu erwarten die erkantniss der reten und was über im erkant wirt zu vollziehen.“⁵⁸⁾ Auch um was es sich hier handelte, wissen wir nicht, da er aber 1474 ferner schwören muss, „den stattfriden gegen syn hussfrowen und iren fründen zu halten,“ so liegt die Vermutung nahe, dass es sich um Erbstreitigkeiten möchte gehandelt haben. Aber, wie schon gesagt, etwas sicheres wissen wir auch darüber nicht. 1476 scheint er an der Schlacht von Grandson teilgenommen zu haben; wenigstens wird er mit unter den Basler Bürgern genannt, über die sich später beim Rate Friedrich von Fleckenstein, unter dessen Befehl die vornehmlich aus dem Basler Fussvolk gebildete Nachhut damals gestanden hatte, bitter beklagte, dass sie ihn „der geschefft halb hievor zu Grannse verlossen, anders denn sich wol zimpt, verunglimphet sollen haben.“ Die meisten der Basler Fussknechte hatten sich nämlich dem von den Hauptleuten von Zürich und Luzern ausgegangenen Befehl, dass die Basler bei der Nachhut bleiben sollten, nur sehr ungerne gefügt gehabt, wie sich dies besonders deutlich gerade auch aus den Aussagen Peter Bischoffs ergibt. Er erklärte vor Rat darüber folgendes: „Es sye nit one, er sye hievor zu Nuwenburg gewesen, an dem ende sye er des handels sich zu Granson be-

geben hatt gefragt, da hab er wol under andern worten gerett, dasz die unsern mit dem vennlin nit by dem angriff gewesen, deszhalb im die ding nit gantz kunt noch wissent, und sunderlich so syent die durch dich (scil. Fleckenstein) verhalten in der gestalt dasz du zu verstand geben habest, die houptlute haben dir bevolhen sy uffzehalten, sust weren sy by den ersten gewesen; wol syent ettlich der unser über solichs hinfur geruckt, die by dem angriff gewesen syent, dir sye aber solichs von unserm houptman nit bevolhen gewesen; doch nachdem er darnach von unserm houptmann vermerckt, das die houptlute von Zurich und Lutzern dir solichs befolhen haben, habe er das daby laszen bliben.“⁵⁹⁾

Im Jahre 1478 bewarb sich sodann Peter Bischoff, wie wir aus dem Öffnungsbuch erfahren — allerdings vergeblich — um das Oberstamt, d. h. die Stelle des Oberstratsdieners. 1481 hatten er und seine Ehefrau Ennelina vom Stift St. Leonhard das Haus, genannt „Benkenhaus“ auf dem Heuberg (No. 21), das sie aber wohl schon vorher bewohnt hatten, erworben; bei Peters Tode im Jahre 1510 übernahm dasselbe sein Tochtermann Georg Bylarsier (oder richtiger Belorsier), Vogt zu St. Ursitz, der es sodann im Jahre 1524 um den Preis von 100 Gulden wieder weiter verkaufte.⁶⁰⁾ Über Belorsier sei kurz folgendes bemerkt: Zum ersten Male begegnen wir seinem Namen in der Zeugenreihe einer Urkunde aus dem Jahre 1500; er wird hier Rektor der Schulen von St. Ursanne genannt. 1505 sodann wird er als Kanonikus der dortigen Kollegiatkirche und noch im selben Jahre auch als öffentlicher und kaiserlicher geschworener Notarius erwähnt; als solcher tritt er auch noch im Jahre 1511, anlässlich der Gründung

eines Hospitales in St. Ursanne, auf.⁶¹⁾ Seit 1522 (bis 1547?) war er Vogt (Châtelain) des Städtchens.⁶²⁾ Weiter begegnen wir ihm zu Anfang des Jahres 1526, und zwar in Biel, wo damals gemeinschaftlich durch Abgeordnete von Bern und vom Bistum Basel eine Vermittlung zwischen dem Rat und der Gemeinde, die infolge der Glaubensspaltung in Streitigkeiten miteinander geraten waren, versucht und auch wirklich zu Stande gebracht wurde.⁶³⁾ In ähnlich ehrenvoller Stellung treffen wir ihn wieder im Jahre 1538 zu Grandson.⁶⁴⁾ Als nicht ungeschickten Poeten lernen wir ihn endlich kennen, als er im Jahre 1505, anlässlich der Hebung der Reliquien der Kirche zu St. Ursanne dieses Ereignis in einem längeren Gedicht verherrlichte.⁶⁵⁾

Wir wenden uns zu Hans Bischoff. Die älteste Nachricht, die wir von ihm haben, ist, dass er im Jahre 1475 gemeinschaftlich mit seinem Bruder Peter das elterliche Haus „zur Schüren“ auf dem Heuberg an Lienhard von Aarau, den Metzger, und dessen Ehefrau Margaretha verkauft.⁶⁶⁾ Wie ich vermute ist letztere die Schwester von Peter und Hans Bischoff und identisch mit Heinrichs schon genannter Tochter Greda.⁶⁷⁾ Lienhard von Aarau ist zudem auch neben den Brüdern Bischoff die am Tumult von 1482 am meisten beteiligte Person; wir werden daher noch des nähern auf ihn zurückzukommen haben. Über die zweite, ebenfalls schon genannte, Schwester von Peter und Hans Bischoff, Anna, und noch einen weiteren Bruder Namens Heinrich ist — um dies gleich hier vorwegzunehmen — ausser ihrer nur ganz beiläufigen Nennung anlässlich einer Jahrzeitstiftung nichts bekannt.⁶⁸⁾ Ein ferneres Kind des Rats Herrn Heinrich Bischoff und somit eine Schwester der vorhin Genannten, dürfte endlich auch noch Dorothea sein, die

als Ehefrau des Metzgers und Zunftmeisters Leonhard David erwähnt wird. Dass diese eine geborene Bischoff war — ihr Geschlechtsname findet sich nämlich nicht angegeben — und zwar eine Tochter Heinrich's, glaube ich daraus schliessen zu dürfen, dass sie und ihr vorhin genannter Ehemann schon 1454 aus Heinrich Bischoffs Besitz stammende Gülden besaßen.⁶⁹⁾

Auch Hans Bischoff hat gleich seinem Bruder Peter an der Schlacht von Grandson teilgenommen, und gleich seinem Bruder gab auch er nachträglich noch Anlass zu Klagen über sein damaliges, der Disziplin widersprechendes Benehmen. Es ist bekannt wie, als nach der Schlacht die Sieger von der Verfolgung des flüchtigen Gegners nach Grandson zurückkehrten und im feindlichen Lager Quartier nehmen wollten, sie dasselbe schon von allerlei Volk — namentlich den sogenannten Freiheitsknaben und Trossknechten — angefüllt fanden, die sich nicht nur nach Herzenslust an Speise und Trank erlabten, sondern vor allem auch plünderten, ohne nach der für solche Fälle bestehenden Beute-Ordnung zu fragen.⁷⁰⁾ Wie aber folgende Notiz lehrt, haben sich auch noch andere Leute, von denen man es wohl kaum erwartet hätte, an diesem wüsten Treiben mitbetheiligt; unter denjenigen, die nach der Schlacht „sich etwan ouf die seit gemacht haben, die für sich selbs urlob über das verbott gelouffen,“ findet sich auch Hans Bischoff, der Metzger. Wir erfahren auch, was er alles von der reichen Burgunder Beute damals widerrechtlich an sich gebracht hatte: mehrere „Messer“ (d. h. Dolche), einen „geelen rock,“ sowie endlich zwei Pferde, welch' letztere aber, als er sich später vor dem Rat deshalb verantworten musste, nicht mehr beigebracht werden konnten, da er dieselben sofort

weiter gegeben hatte, das eine für zwei, das andere für drei Gulden.⁷¹⁾

„Anno 1479“ sodann, „uff sambstag vor purificationis marie, da hat Hanns Bischoff, der metzger, zu Gott und den heiligen geschworen nach erkanntniss der reuten sün und friden zu halten für sich und all sin verwandte gegen Walther Kussphennig von Colmar und wider inn nutzitz zu gebruchen denne mit recht in forma, praesentibus melioribus⁷²⁾ her Peter Rott und her Thoman Surlin.“⁷³⁾ Das Ratsprotokoll der Stadt Colmar giebt uns Auskunft darüber, um was es sich hier handelt;⁷⁴⁾ wir lassen die wichtigsten darauf bezüglichen Stellen hier folgen. Es heisst nun daselbst wörtlich: „Wir der Meister und der Rate zu Colmar kundent allermenglichem mit diesem brieffe, das fur uns in unserm offenen Rate zum Rechten kommen sint Hanns Bischoff, burger zu Basel, mit und In bywesen etwie vil siner herren und gutten frunde an eynem, und Walther Kusspfennyng, unser bywoner, anderssteils, spenne halb zwüschent Innen hienach begriffen. Und hat do der vorgebant Hanns Bischoff durch sinen gegunten Redener angefangen und erzalt: „„Demnohe und er sich inn vergangenen mit des vesten Bartholome von Wonnenbergs, wilent unsers hindersessen seligen⁷⁵⁾ tochter inn die Ee verändert⁷⁶⁾ und dieselbe sin gemahel heym geführt, habe ir der genant Walther Kusspfennyng inn kurtzen tagen darnoch einen bulebrieff zugeschickt inn dem schine als obe dz durch meister Hütter, unsern stettemeister, bescheen. Derselbe brieff ime ze handen worden und er die meynunge wie der siner gemaheln in ere und glimpff berüren, bedocht habe, ine solichs an den meister Hutter, als den ihenen,⁷⁷⁾ der siner gemaheln sipschafft halb gewandt, eben hohe, als nit

unbillich befördert, und sig gegen im zu ungotte bewegt. Nu demnohe so habe sich der genant Walther gon Basel gefugt und eynen botten zu siner frouwen geschickt, aber inn dem schin als obe der meister Hütter nach ir hette geschicket, zu im inn die herberge ze kommen; das er ouch vernommen und habe daruff froge nohe meister Hütter gehept inn meynunge inn zu Rede ze stellen us was ursache er also siner frouwen scribe oder nach ir schickte, sunder mit im ze handeln, daruss wol ze bedencken mercklich unrodt entstanden möhte sin. Und als er nohe im täte frägen, wer er nit zu Basel. Kurz demnohe so hab Walther Kusspfennyng aber siner frouwen einen brieff geschickt als ob der von dem meister Hütter us were gangen. Dommitt in ouch nit benügt, sunder er habe im geschriben, darynne abgeseit, getrouwen ze erstechen, ouch doby gemeldet und ine geschuldiget er sige ein veltflüchtiger, erloser, meyneydiger bösewicht, und im solichen brieff, den er ouch daruff mit den andern liess hören, by einem unserm burger, under unserer statt büchse⁷⁸⁾ zugeschickt, das doch wider Inhalt der guldin bulle,⁷⁹⁾ der gemeynen Reformacion⁸⁰⁾ und satzung der Rechte⁸¹⁾ bescheen. Darumbe und wile nu der genant Walther im an sollicher schuldigung siner eren unrecht getan hette und das mit worheit nyemer bibringen möhte, so begerte er den genanten Walthern ze wisen ime umb obgemelt im zugezogen smohe und schuldigung mitsampt allem kosten und schadenkerunge abtrag und wandel ze tunde nohe siner eren notdurfft, und ine doby umb solichen mysshandel, daruss andern mit unschulden mercklicher unlust und schade möhte sin begegnet, ze stroffen nohe ordenunge Rechtz und besunder nohe Inhalt gemelter guldin bulle und Refor-

macion, als er hoffte billich beschee.““ Daruff der benant Walther Kussphennyng durch sinen erlaubten fürsprechen geantwort: „„Sige nit one; er sye des genanten Hanns Bischoffs gemahel, als die noch donn⁸²⁾ Jumpfrow, inn eren und inn dheinem argen gunstig gesin und habe ir in solichem geschriben und nit verstanden noch bedocht daran yemand leit oder smohe ze tunde, inndem sige im gloiplich inn warnungewise fürkommen und geseit — sunder zu Basel — das er sich von der statt machen, dann ime Hanns Bischoff getrouwen und geredt hette: Wo er ine ankeme, so wolte er im sinen hals abstechen, dodurch er sige bewegt im den lesten brieff ze schicken. Möge sin, hette er siner frunde oder gönner Rätt darynn gehept oder sich selbs der sache verstanden, es were vermitteln bliben, als er ouch gerne wolte bescheen were. Und darumb — wie dem allem — so were sin ernstliche bitte und beger zu uns, mit dem gemelten Hanns Bischoffe und sinen bistendern gutlich daran zu sinde, egerurten handel inn der gestalt nit ze bedencken, sunder im das ze lossen.(?) Konde er das nachmols umb uns, ine und alle die sinen yend⁸³⁾ verdienen, welte er alzit willig und geneigt sin.““

Auf diese sehr schwach ausgefallene Entgegnung Kusspfennigs, in der er eigentlich alle ihm zur Last gelegten Vergehungen offen zugesteht, antwortet dann wiederum Bischoff: Was seine angebliche Drohung an Kusspfennig, denselben zu erstechen, betreffe, so sei dieselbe von seinem Gegner rein erfunden, denn „er habe ine der zit nit gekant, ouch von im nüdt gewüset, dorumb er im unbillich eyn vyentschafft zugeschriben unervolgt und unerlangt alles Rechten.“ Im ferneren aber verlangte er von Kusspfennig Beweise für seine weitere schwere Beschuldigung, als sei er ein feldflüchtiger und mein-

eidiger Mann. „Und staltend damitte,“ heisst es dann im Ratsprotokoll darüber, „die sache beider site nohe vil me worten, dissmol nit not hieby zeschriben, zu uns und unsere urteil. Und nohedem wir, meister und Räte obgenant, also beiderteil clage, antwurt, rede und widerrede, verhört so habent wir inn vorurteilwyse zu Rehte erkannt: Wile Walther Kussphennyng dem gemelten Hannsen Bischoff, als er selbs gestanden, geschriben: er sige ein veltflüchtiger, erloser, meyneydiger bösewicht, welle oder möge do Walther Kussphennyng inn drigen tagen und sechs wochen nochkunfftig fürbringen, des zu Recht genüg das sollich sin schuldigung also an im selbs und wore. So solle zu der zit umb das und die andern stücke in vorgemelter klage begriffen beschehen sovil und Reht. Wolte oder möhte er aber das nit also furbringen, so sol die zit aber umb das und die andern stücke beschehen vor Reht were, und den partien domitte solich furbringen ze tunde und des Rehten ze warten einen tag für uns angesetzt und bestimpt uff samstag nach Sant Kathrinentag nechstvergangen.“⁸⁴⁾

An dem festgesetzten Tage sind dann wieder beide Parteien „mit und inn bywesen etwie vil irer herren frunde und gönner“ in Colmar vor Gericht erschienen. „Und hat do der obgemelt Walther Kusspfennyng durch sinen gegonnten fürsprecher angefangen und lossen erzalen: wie dz er egemelt unser vorurteil nohe kuntschäfften gesucht und eryagt, leyt die dar mit beger die ze lesen und ze hören, und als dz beschah, lies er furter darzu reden: Er hoffte das wir durch verhörunge solicher kuntschäfften wolbericht, das er solichs, so er emols Hannsen Bischoff geschuldiget und inne fürzubringen bekannt, wol und gnugsamklich fürbrocht hette,

inn hoffen des zu geniessen. Uff das der obgedachte Hanns Bischoff durch sinen gegonnten Redener geantwort und reden lossen hat: Er hoffe, das der genant Walther Kusspfennyng durch sine bigeleiten verlesenen kuntschafften dz und im fürzubringen erkant des zu Rehte genüge, inn dheiner wege fürbroht solle oder möge haben, us der ursache, das alle dieihene — usgenommen zwene — von denen kuntschafften ingeleit alleine von horensagen geseit, dz doch inn dheiner Rehten noch zu Reht gnüg eynem sine ere und glimpff abzesagen gelten. Das dann die andern geseit, dsz er im slos Wirden ⁸⁵⁾ gesworen, solle noch möge sich mit worheit nyemer erfinden. Aber nit destermynder so wer er selbs bekantlich wo ein byderman inn eynem slosse by frommen luten als an dem ende betretten dz er by sinen eren schuldig und pflichtig sige helffen das beste ze tunde, und sonder im sin libe und leben lange nit ze wichen. Und das, wie dann worlich des handels und wie sich der sinthalp gemacht, bericht, so were wor dass er wielands mit etlichen gesellen den krieg ze suchen usgeritten und gon Wirdun kommen (trotzdem die Basler die Werbung in ihrer Stadt verboten hatten). ⁸⁶⁾ Inndem und kurtz darnoch so hetten sie die Frantzosen im selben stettelin uberfallen; ⁸⁷⁾ und als sie im sturm gestanden und an die letzen geteilt, do were innen an dem orte sins anstants ein buchsse gebrochen. Do wurde er selbe vierde an einander orte in der statt nach eyner andern buchssen ze holen geschickt, und inndem sie die geholt, were Peter Rubin, ⁸⁸⁾ als ein rottmeister und fur einen edelman geacht, mit sinen gesellen — ungevörlich by drisigen — kommen louffen und geseit: der sturm und die statt were verloren; darum wem gelegen möhte

underston mit im hinzekommen. Do hette er nüdt anders gewüset dann das dz also an im selbs gewesen, ime geglaubt und mit denen bis an die mure gangen, doselbst sinen harnast ussgezogen und mit den andern über die mure uss und am wasser inn ein schiff kommen, ubergefahren; und als sy hinuber an den staden sigend kommen, do habend sy sich gewendt, gehört und gesehen das ir venlin an eynem orte im stettelin noch uffrecht und ire fründe inn der were gewesen sigend. Do hettent er und etliche mee gerne gesehen dz Peter Rubin mit der geschächft wider hinuber gefahren; und als man dorumb frogt, wart das mere das sy hin und enwegk wolten. Do habe er geredt: Er wolle ee darumb sterben oder wider zu sinen gesellen kommen. Und sige über das wasser geswommen, wider in die statt zu den gesellen an ire wer kommen und doselbs geton alles das ihene, das eynem frommen gebürt, unntz zum letsten, do sige er selb viertzehndst durch einen welschen herren angenommen, gefangen und geschetzt worden mit erbietung, wo des not, das enberlichen (?) bizebringen Doby er hofft wir und menglich versteen sollend dz er an dem ende, wile er nit geschworen, nit meyneydig; und das ussfallen, so er uff Peter Rubins und siner gesellen worte, denen er geglaubt und nüdt anders gewusst, denn das der sturm und die statt die zit verloren gewesen, geton, und aber demnoch widergekert inn die statt und erste zum rechten sturm und not kommen und lestes mit andern gefangen und geschetzt, so were er in hoffen das er dadurch sin ere nit verwirckt, sunder erberlich erstattet hette. Und das im der obgedohte Walther Kusspfennyng umb sollichen unzimlichen und an ime unverschuldeten gezick⁸⁹) kerunge und wandel nach siner eren notdurfft

mit ablegung allem kosten und schaden, den er deshalb empfangen, ze tunde erkant werden solte. Sodann der ubrigen puncten halp, so er inn anfang siner clage geton und darumb nohe bestymung der vorurteil ouch bescheen solte von Recht wegen: erstmols das er siner gemaheln bulebrieve zugeschickt, sie und yne damitte gesmehet; zum andern das solliche briefe inn schine als ob die durch meister Hütter ussgangen geschriben und uberantwurt und dodurch demselben, als wol geburlich, unlust und ubels begegnet, das er ouch das unbillich und nit als ein frommer geton, sunder domitte und dorynne sin ere verwirckt; zum dritten das er im under siner hanntgeschriff einen widersahsbrieff zugeschriben und im den durch einen unseren hindersehssen und under unsere stat Colmar buchsse uberantwurt, das doch wider alle billicheit und unervolgt alles Rechten bescheen, hoffte er das er doran ouch unrecht geton und dorumb nach innhalt der guldin bulle und der gemeinen Reformacion als nohe ordnung rehte swerlich gestrofft solte werden.“

Kusspfennig erwiderte auf diese wirklich recht geschickte Verteidigungsrede Bischoffs über sein allerdings etwas zweifelhaftes Verhalten in Verdun damit, dass er behauptete: „. . . Das Hanns Bischoff im zu glimpff loss melden das er wider uber dz wasser geswummen, ann sturm kommen oder gefangen, sige nüdt siner erberkeit, sunder deshalb bescheen das er vyende halb nit truwte hinwegk ze kommen, als das an aller handel wol ze entdecken; dorumb er sins fürbringens hoffte zu genyessen. Sodann der andern stucke, der schriffen oder entsage halb: beschee dicke das einer dem andern entseit und wurde darnoch wider gericht, domitte so were die vyentschafft abe. Jnn meynung im deshalb ouch

nüdt pflichtig ze sinde. — Uff das der genant Hanns Bischoff inn siner slussrede aber hat lassen melden: das er widder uber das wasser geswummen und ann stürm kommen, sige weder us betrange noch vorcht der vigende, sunder us gutter, erberer meynunge bescheen, und doby wol ze mercken, das Peter Rubin, als der Rottmeister, mit sinen gesellen ungeletzt der vigende hinkommen und an dem ende nit betrangs gewesen, dorumbe er dz by der antwurt wie vor lies bliben.“

Das Gericht schloss sich in allen Punkten Bischoffs Meinung und Auffassung an. Nachdem, sagen die Richter „wir im besten an beider teile lossen suchen und begert ze verwilligen die dinge göttlich hinzelegen und do wir deshalb nit volge erlangt, so habent wir frommer, gelerter, edeler und unedeler, wyser lüte Räts harynn gepflogen. Und sprechent doruff nohe Räte und ouch unnsers selbs besten verstänntysse zu recht: Des ersten dz Walther Kusspfennyng das, und er Hanns Bischoff geschuldiget, nohe lute unser vorurteil, des zu recht genug, nit furbrocht, und diewile er im des also unbillich geschuldiget, zu müge und costen brocht, das dann Walther Kusspfennyng Hannsen Bischoff sollichen sinen kosten, so er durch rechtvertigung der sache gehept, abtragen und bezalen solle nohe zimlichen, billichen dingen. Sodann der ubrigen stücke, als der brieve durch Walther Kusspfennyng ussgangen, ouch der schriftt halb, so derselbe Walther Kusspfennyng Hannsen Bischoff inn entsagewise under unser buchssen und by einem dem unsern zugeschickt, erkennt wir zu Rehte: das er daran gefrevelt und unreht geton. Und deshalb so behaltent wir uns selbs unser ansprache an ine alles ungedlich. — Dises unser urteil zu verkunden, so habent wir, meister und räte, obiges unser statt secret ingesigel geton hencken

an disen brieff, deren zwene glich gesyn und versigelt sint, und yeder teil einen hatt, die geben sint uff zins-tag noch sant hylarientag, des heiligen bischoffs, noch der geburt Chrysti XIII^c und LXXX iare.“⁹⁰⁾

Ob Hans Bischoff von seiner schon genannten Ehefrau Clara von Wunnenberg Kinder gehabt hat, wissen wir nicht; bezeugt ist uns hingegen ein natürlicher Sohn desselben Namens Rudolf und seines Zeichens ebenfalls Metzger, der sich 1492 vor Gericht wegen Bigamie zu verantworten hatte.⁹¹⁾ Bis zum Jahre 1482 hatte er als Sechser dem Vorstande der Metzgerzunft und zugleich dem Grossen Rate angehört,⁹²⁾ ebenso war er bis zu diesem Zeitpunkte sogenannter Fünferherr gewesen, d. h. Mitglied des städtischen Bauamtes.⁹³⁾ Gestorben ist Hans Bischoff wohl im Frühjahr 1485; jedenfalls ist er am 3. August eben dieses Jahres schon tot.⁹⁴⁾

Ueber den letzten der drei Hauptverschwörer von 1482, den Metzger Lienhard von Aarau, konnten wir folgendes eruieren: Er ist wohl der Sohn von Clewin Lienhard von Aarau, dem Metzger, der im Jahre 1443 durch seine freiwillige Teilnahme am Zuge der Basler vor Laufenburg das hiesige Bürgerrecht unentgeltlich erlangt hatte.⁹⁵⁾ Wie wir schon erwähnt haben, wird er 1475 anlässlich eines Hauskaufes zum ersten Male genannt. Weiters begegnet er uns dann erst wieder in der Neujahrsnacht 1479 als Teilnehmer an einer blutigen Schlägerei zwischen einigen vom Trunke heimkehrenden, offenbar schwer bezechten, Metzgern — es werden ausser Lienhard von Aarau noch genannt: Hans Mörnach und Heinrich Zaeslin — und einem Zimmermannsgesellen, der dabei von jenen übel zugerichtet wurde. Die genannten Metzger mussten daher auch für die nicht unbeträchtlichen Heilungskosten ihres

Opfers aufkommen und dann ausserdem noch, wie es scheint, für einige Zeit vor der Stadt leisten.⁹⁶⁾ Weiteres wissen wir über Lienhards von Aarau Vergangenheit nicht. Zum letzten Male wird er, wie wir noch sehen werden, 1497 genannt.

Nachdem wir im bisherigen die Hauptteilnehmer am Aufstand und ihre persönlichen Verhältnisse kennen gelernt haben, wenden wir uns nun zur Darstellung dieses letzteren selbst.
